

Lichter



# Lichter

Sofie Luise Burger

Autor: Sofie Luise Burger  
Coverdesign: Sofie Luise Burger  
ISBN: 9789463420150  
© Sofie Luise Burger 2017

*für Katharina*



# I

Sie ist in einem spartanisch eingerichteten Raum, nur ausgestattet mit einer Handvoll Tischen und Stühlen, und großen Fenstern, an die der Nieselregen sprüht. Es ist zwar warm, doch das Licht kommt aus grellen Halogenlampen, die das weiß gestrichene Zimmer blendend hell erleuchten, so dass alles kalt und unnahbar wirkt.

Sie steht vor der Staffelei, nimmt den Pinsel und zieht damit einen Bogen über das Papier. Eine zarte, leicht geschlängelte Linie. Gleich kommt ihr der Raum weicher vor. Sie ist nicht gerne hier, doch wenn sie malt, dann ist es besser. Dann konzentriert sie sich auf ihr Bild, dann ist es egal.

Sie hebt wieder die Hand, verändert das Bild mit neuen Farben, setzt neue Lichter hinein, neue Schimmer. Das Bild wird hell und sanft werden, und warm. Sanfte Pastelltöne sollen sich zu einem bunten Reigen mischen.

Sie zieht einen weiteren Bogen mit dem Pinsel. Es sieht aus, als würde er tanzen.

Tanzende Lichter.

Das Bild ist gut geworden; sie ist stolz auf sich. Sie wird es zu den anderen hängen, sie machen die Flure sanfter und angenehmer. Dann lässt es sich besser dort aushalten.

Eigentlich soll sie fröhliche Bilder malen, mit kräftigen Farben, und konkreten Formen. Und rot, damit es lebendig wird.

Die rote Farbtube liegt ganz hinten in ihrer Schublade, so dass sie sie nicht sehen muss. Jedes Mal versteckt sie sie dort und jedes Mal räumt sie jemand ganz nach vorne.

Einmal waren alle Farben weg, bis auf Rot und Blau und Grün. Kein Pastell. Kein Deckweiß. Eine neue Aufgabe, hat Christian gesagt. Er ist vor allem der Meinung, dass sie fröhliche Bilder malen soll. An diesem Tag hat sie nicht gemalt. Sie hat geweint, heimlich im Waschraum, aber sie

haben sie gefunden. Sie waren böse, sie wollten, dass sie malt, aber mit anderen Farben.

Sie weiß, sie mögen es nicht, wenn sie solche Bilder malt. Schon gar kein Licht, doch das malt sie am liebsten. Einmal hat sie Glück gemalt, für einen Wettbewerb, mit schönen zart orangenen Blumen auf hellblauem Hintergrund. Sie waren stolz auf sie, aber sie hat es nicht gemocht, weil es so grell war, und so bunt, sie hat sich bestrafen müssen für das Bild, und dann ist sie bestraft worden. Jetzt hängt es in der Eingangshalle, aber dort ist sie sowieso nie. Sie hat sich geweigert, es im Flur aufzuhängen.

Sie holt ein neues Blatt hervor und beginnt ein neues Bild. Zart blaue Tropfen, so hell, dass man sie kaum sieht, sprenkeln das Papier. Sie sind angeordnet um eine Lichtquelle aus geringfügig dunklerem Blau mit sanften Strahlen. Die Tropfen funkeln ein wenig, das Licht bricht sich darin. Noch ein gutes Bild. Heute ist ein guter Tag. Sie beschließt, ein wenig braun zu malen, damit sie zufrieden sind.

Gerade hat sie begonnen mit dem Braun zu malen. Sie hat es gut verdünnt, so dass man es kaum sieht. Die Tür öffnet sich, doch sie ist vertieft in ihr Bild. Sie wird ein Beet malen mit Lichtblumen. Wenn das Licht eine Blume ist, wird niemand etwas dagegen haben.

Sie wird gerufen, eine Hand fasst sie sanft an der Schulter. Sie erschrickt, doch es ist gut, es ist nur Christian.

„He du“, sagt er. „Willst du nicht mal aufhören? Es gibt bald Essen.“

Sie nickt langsam, und sein Blick wandert zur Staffelei. Er runzelt die Stirn. Sie weiß, was er jetzt denkt. Dass sie kein Licht malen soll. Dass sie Rot malen soll.

„Warum tust du das?“, fragt er. „Du sollst nicht immer Licht malen, und schon gar nicht immer blau. Diese Blumen sähen leuchtend rot so hübsch aus.“



Sie hat es gewusst, sie kennt ihn. Nie verbietet er ihr das Licht rundheraus, er gibt ihr nur Alternativvorschläge. Sie nickt nur, erwidert, dass es kein Licht ist, sondern Blumen, doch er schüttelt den Kopf: „Nein, hör auf. Das kannst du vielleicht Louisa oder Jutta weismachen, aber nicht mir. Ich sehe doch, wenn du Licht malst, warum gibst du es nicht wenigstens zu? Warum tust du es überhaupt?“ Sie schweigt, und er fährt fort: „Du magst doch gar kein Licht. Es ist hell und unbarmherzig und grausam, sagst du. Aber warum malst du es, wenn du es nicht magst?“ Sie schweigt wieder. Er hat Recht, und er weiß es. Doch ihr Licht ist anders. Es ist sanft, es ist freundlich. Es ist nicht dasselbe.

Er seufzt. Sie sagt nichts dazu und beginnt die Farben zusammen zu räumen. Sie muss zum Essen gehen, man darf nur fortbleiben, wenn man entschuldigt ist. Und er wird sie nicht entschuldigen, nicht heute, nicht jetzt. Er ist böse auf sie.

Wortlos hilft er ihr beim Aufräumen.

Nach dem Essen dürfen sie in den Fernsehraum. Sie mag es dort nicht, es ist laut und grell und immer ein bisschen zugig, weil selten jemand die Tür schließt. Und offene Türen kann sie nicht ausstehen.

Doch nur hier kann man sich Filme anschauen, und auch das nur mittwochs. Also bleibt sie. Sie sitzen schon eine Weile und schauen einen Film, als Cara hereinkommt. Sie ist lange nicht da gewesen, sie war krank. Sie setzt sich und legt die Hände in den Schoß. Ihre Handgelenke sind umwickelt mit dicken Binden. Sie hat versucht, sich das Leben zu nehmen; viele haben das hier. Es ist fast Bedingung, dass man herkommen darf.

Auch sie hat es versucht, damals, aber es ist schon eine Weile her. Sie fand es richtig. Damals. Aber man hat ihr hier beigebracht, dass es nicht richtig war. Sie hat gelernt, es nicht

wieder zu tun, sie hat hier vieles gelernt. Dafür ist sie sehr dankbar. Muss sie dankbar sein.

Am nächsten Tag kommen ihr Vater und Kilian zu Besuch. Ihre Mutter lässt sich entschuldigen, sie fühlt sich nicht gut. Sie kennt das. Ihre Mutter war erst einmal hier, ganz zu Anfang. Dann nicht mehr. Sie kann hier nicht atmen, sagt sie. Sie versteht das. Sie kann hier auch nicht atmen.

Sie unterhalten sich ein bisschen. Kilian lobt ihre Bilder. „Sie sind dir gut gelungen“, sagt er. „Was hältst du davon, wenn du für mich und Ailine auch eins malst? Sie würde sich sehr freuen...“ Sie nickt. Ailine ist seine Freundin. Ailine möchte auch herkommen, doch sie erlaubt es nicht. Sie ist sich nicht sicher, ob sie Ailine mag.

Später ist sie wieder alleine, endlich. Heute darf sie nicht malen, das ist nur an bestimmten Tagen zweimal die Woche erlaubt. Sie liegt da und schaut an die Decke. Sie stellt sich ein Bild vor. Es klopft, es ist Christian. Er setzt sich zu ihr aufs Bett. Christian fragt sie, was in letzter Zeit mit ihr los ist. Ein Jahr ist sie nun bald hier, und sie hat so viel gelernt. Doch in letzter Zeit ist sie komisch, wie zu Anfang. Hat sie etwa alles vergessen, was sie gelernt hat? Christian versteht sie nicht.

Sie muss lächeln. Nein, er versteht sie wirklich nicht. Aber das ist nicht schlimm, sie versteht sich selbst ja auch nicht. Das ist auch etwas, das sie hier gelernt hat, dass man nicht immer alles verstehen muss. Dass man auch nicht alles verstehen soll. Merkwürdigerweise scheint Christian das nicht zu wissen, obwohl er doch hier arbeitet. Er muss wohl auch noch einiges lernen.

Sie dreht sich auf den Rücken und schaut weiter zur Decke. Christian geht, er glaubt, sie hört ihm nicht zu. Doch sie hat zugehört. Sie muss es, wenn er so redet, so bestimmend, so ernst. Sie mag das nicht, es bringt sie so zum Nachdenken. Er weiß das, er weiß es genau. Er sagt, sie muss nachdenken, sie

muss sich erinnern und es „aufarbeiten“. Alles. Sie ist sich nicht sicher, was er damit meint, sie hat es schon aufgearbeitet; doch es ist nicht genug, das ist es nie, sagt er. Sie soll sich weiter erinnern. Sie macht das nicht gerne, Erinnerungen sind so kompliziert für sie. Sie sind immer da, sie lauern ihr auf. Wenn sie nicht aufpasst, erwischen sie sie manchmal. Dann ist es nicht gut. Dann kann sie nicht richtig atmen.

Doch jetzt ist Christian böse auf sie, und das will sie nicht mehr. Er war es so oft in letzter Zeit. Sie seufzt, sie wird sich dafür bestrafen müssen. Sie soll nicht nett sein zu anderen, wenn sie dabei nicht nett zu sich selbst ist, das sagen sie ihr hier immer wieder. Doch sie mag Christian. Wenn er böse ist, darf sie auch nicht malen.

Sie schließt die Augen und öffnet sich den Erinnerungen. Sie sind wie ein großes, dunkles Loch. Und wieder kann sie nicht atmen.

Sie reißt die Augen wieder auf. Nein, so darf es nicht sein. Sie muss ruhiger werden. Sie wird ruhiger. Dann lieber Christians Zorn riskieren.

Sie atmet tief durch. Sie will sich nicht erinnern.

Sie darf sich nicht erinnern.

Sie beschließt, sich weiter ein Bild vorzustellen. Das tut nicht so weh wie Erinnerungen...

Aber sie hat sich zu spät entschieden. Die Erinnerungen packen sie, und ziehen sie in das große, dunkle Loch. Jetzt kann sie nicht mehr atmen.

## Svenja

Svenja stand sofort auf, als der Wecker klingelte. Sie duschte, zog sich an und begann dann, ihre Sachen für die Schule zu packen. Sie überlegte, ob sie alles hatte. Ihre Bücher, die Hefte, Mäppchen, die Hausaufgaben. Hatte sie alle Hausaufgaben gemacht? Sie guckte nochmal nach. Ja, hatte sie. Hatte sie das Geschichtsbuch bis zur vorgegebenen Seite gelesen? Ja – nein. Hatte sie nicht. Hatte sie nicht! Verdammt! Sie ließ sich mit dem Buch in der Hand aufs Bett fallen und las. Als sie das entsprechende Kapitel beendet hatte, packte sie das Heft in den Ranzen zurück. Sie sah auf die Uhr, es war jetzt schon ziemlich spät.

Das Frühstück ließ sie dann heute wohl mal wieder ausfallen. Es war einfach zu spät. Und wie um sie daran zu erinnern, schallte von unten die Stimme ihrer Mutter herauf.

„Wo bleibst du denn?! Jetzt beeil dich doch mal! Ich komm schon wieder zu spät! *Du* kommst zu spät! Ich hab keine Lust, schon wieder einen von diesen bescheuerten Tadeln zu unterschreiben! Wirklich, es reicht allmählich! Du könntest wirklich mal...“

„Ja, Mama.“ – „Wo bleibst du denn!“

„Ich komm ja schon!“

Svenja seufzte und griff nach ihrem Ranzen. Natürlich kamen sie zu spät. Wie immer, sie kamen immer zu spät. Was konnte sie denn dafür, dass ihre Mutter immer so lang im Bad brauchte? Und dann immer alle herum hetzte, als ginge die Welt unter.

„Was brauchst du denn so lange?“, kam die nächste Attacke von unten. „Wenn du weiter so ein Schneckentempo vorlegst, fährst du in Zukunft mit dem Bus!“

„Ja, klar“, murmelte Svenja vor sich hin. Als wenn diese Drohung ernst gemeint wäre. Es war doch Mamas Idee gewesen, sie auf diese Schule zu schicken. Svenja hatte auf

eine andere Schule gewollt. Sie hatte dorthin gewollt, wohin ihre ganzen Freundinnen nach der Grundschule gewechselt waren. Aber Mama – oder Papa, genauer gesagt, aber das zählte jetzt nicht mehr – hatte gewollt, dass sie aufs Gymnasium ging. Dass sie Abitur machte. Dass sie studierte, dass sie später mal etwas erreichte im Leben. Dass sie es besser hatte als ihre ach so arme Mutter, die nur Realschulabschluss hatte, weil deren Eltern es nicht für nötig befunden hatten, dass ein Mädchen Abi machte oder gar noch studierte. Ja, sehr traurig.

Nur – seit wann war das Svenjas Problem?

Gut, es war nicht nur scheiße. Auf der Schule hatte sie auch ein paar ganz nette Leute getroffen, und sie kam im Großen und Ganzen ganz gut klar. Sie würde schon irgendwie durchkommen – hatte sie gedacht.

Aber es war einfach ätzend, ständig auf das Taxi „Eltern“ angewiesen zu sein, nicht nach der Schule noch in die Stadt gehen zu können, auch am Wochenende nicht richtig weggehen zu können, weil so gut wie keine Busse in das Kaff fahren, in dem Svenja wohnte.

Aber irgendwie tat es auch gut, den Bussen daran die Schuld geben zu können, dass sie nie weg konnte. Oder auch nicht, denn wenn Busse fahren würden, würde ihre Mutter sich mal vernünftige Ausreden einfallen lassen müssen, *warum* Svenja nie weg durfte.

„Svenja!“

Sie seufzte nochmal und rannte die Treppe herunter. Jetzt gab's bestimmt wieder Ärger.

„Da bist du ja endlich! Ich verstehe nicht, was das Theater jeden Morgen soll. Willst du, dass ich meinen Job verliere? Wenn ich weiter so oft zu spät komme, ist das nämlich bald der Fall, nur zu deiner Information! Und dann können wir ja sehen, wie wir durchkommen! Aber das interessiert dich natürlich wieder überhaupt nicht...“

Na toll, jetzt ging das wieder los. Hätte sie sich eigentlich denken können. Bestand eigentlich die geringste Möglichkeit, bei so einer Mutter nicht wahnsinnig zu werden? Der Monolog hielt bis zur Garage an. Svenja öffnete das Garagentor, oder versuchte es wenigstens. Der Hebel klemmte mal wieder. „Jetzt mach schon! Das ist doch nicht zu viel verlangt, mal eben das Tor zu öffnen!“

Svenja atmete tief durch, um keine gepfefferte Antwort zu geben, und glitt auf den Beifahrersitz des Autos. „Is' ja gut, Mama. Ich bin ja jetzt da. Fahren wir jetzt, oder was?“

Ihre Mutter atmete tief durch, als flehe auch sie um Beherrschung, und fuhr los.

„Bist du wenigstens für den Test vorbereitet?“

Verdammt. Sie hatte es nicht vergessen. Svenja hatte ihr aus Versehen erzählt, dass heute ein Grammatiktest in Latein fällig war. Und natürlich musste ihre Mutter jetzt darauf rumreiten.

„Mmh- hmm.“

„Was? Soll das nun heißen, du bist vorbereitet, oder nicht?“

„Joa, das passt schon...“

„Das passt schon? *Das passt schon?* Was soll das denn heißen? Ich dachte, du hättest beschlossen, Latein ab sofort ernster zu nehmen! Oder soll die nächste Arbeit so ein Fiasko werden wie die letzte? Du hattest mir doch versprochen, dich anzustrengen...“

Svenja biss sich auf die Lippe und sagte nichts. Fiasko? Wieso Fiasko? Die letzte Arbeit war eine Drei gewesen, was war daran so schlimm? Okay, eine Drei minus, aber trotzdem. Das passte doch. Das war jetzt wirklich nicht so schlimm... Zumindest für Svenja nicht. Sie fand, eine Drei war in Ordnung, zumal bei dem Lehrer. Sie überlegte, ob sie ihrer Mutter nun zum ungefährt tausendsten Mal erklären sollte, dass Herr Wagner ein Arschloch war, Entschuldigung. Dass er ein gottverdammter alter Nazi war, der nichts so sehr hasste wie die moderne Demokratie und seinen Unterricht aufzog

wie dieser Ausbilder in Full Metal Jacket: Hände an die Hosennaht, jetzt mal stillgestanden, und dann die Passivendungen („-or, -ris, -tur, -mur, -mini, -ntur, das ist doch nicht so schwer! WANN KAPIERT IHR DAS ENDLICH?!)“ in einer Lautstärke, dass alles auch drei Säle weiter noch zu hören war.

Svenja entschied sich dagegen, all das nochmal zu erklären. Sie hatte das schon so oft getan, und ihre Mutter begriff es nie. Ihr Vater hätte es wohl verstanden, aber –

Nein, daran wollte sie nicht denken. Lieber kramte sie aus ihrer Tasche das bescheuerte Grammatikbuch und ging den Kram für den Test nochmal durch. Erstens: Ablenkung. Zweitens: Ihre Mutter würde dann vielleicht zufrieden sein.

„Was machst du denn da? ... Ach, jetzt haben wir auf einmal ein schlechtes Gewissen, oder wie?“

Falsch gedacht. Es machte sie nur noch wütender.

„Mama, bitte... Ich hab gelernt. Wirklich. Könntest du vielleicht mal mit deinem ewigen Kontrollzwang aufhören? Das klappt schon...“

„Das klappt schon?“ wiederholte ihre Mutter in einem abfälligen Tonfall. „Ist das jetzt deine neue Masche? „ Ja, alles toll, das klappt schon“ und dann kommt die nächste Hiobsbotschaft? Nicht mit mir!“

Svenja zwang sich, nicht resignierend den Kopf zu schütteln. Warum verstand ihre Mutter sie bloß nicht? Oder wollte sie nicht verstehen? Sie strengte sich doch an, wirklich. Sie arbeitete hart, um gute Noten zu erreichen, und sie wollte auch gut sein. Irgendwie. Aber irgendwie ging es ihr auch tierisch auf die Nerven, dass ihre Mutter sie immer so antreiben musste. Sie schaffte das doch auch allein. Und schließlich war es ja nicht ihre Schuld, dass sie die Möglichkeit hatte, ein Gymnasium zu besuchen; anders als ihre Mutter damals. Sie konnte nichts dafür, dass ihre Mutter meinte, jetzt alle ihre Hoffnungen auf Svenja projizieren zu müssen...

„WAS?“

Auch das noch. Der letzte Satz war ihr einfach so rausgerutscht. Das hatte sie nicht sagen wollen, nicht wirklich. Klar, es stimmte zwar, aber eigentlich hatte sie es nicht sagen wollen. Aber jetzt war es zu spät.

„Was soll das denn heißen, Svenja? Ich –“ Ihre Mutter war sprachlos vor Wut. „Soll das etwa heißen, ich –“ Sie holte tief Luft, um dann mit der üblichen Tirade los zu platzen. „Das ist doch gar nicht wahr! Da setze ich Himmel und Hölle in Bewegung, um dir eine vernünftige Ausbildung zu ermöglichen, und das ist der Dank? Was soll ich denn noch alles machen? Ich bezahle die teuren Schulsachen, und du weißt genau, wie knapp unsere Mittel bemessen sind! Ich fahre dich jeden Tag zur Schule, und komme deswegen fast immer selbst zu spät! Und wenn ich dann als Gegenleistung ein bisschen Dankbarkeit erwarte, wenn ich erwarte, dass du einfach die Möglichkeiten *nutzt*, die ich dir biete, dann muss ich mir so was anhören! Dein Vater hätte nie –“

Sie brach ab.

Aber Svenja reichte es auch so. Das war eindeutig unter der Gürtellinie gewesen. Sie streckte die Hand nach dem Türgriff aus, als ihre Mutter an der nächsten Ampel hielt.

„Danke, Mama, aber ich lauf den Rest. Dann kommst vielleicht wenigstens du pünktlich.“

Sie stieg aus und ignorierte die Rufe ihrer Mutter. Sie schlug die Tür hinter sich zu.

Eigentlich war es ja egal, zu spät kam sie jetzt so oder so. Aber das, was ihre Mutter da von sich gab, war jenseits jeder Toleranz. So was hörte sie sich nicht an. Sowas musste sie sich nicht anhören. Trotz allem, trotz –

Sie schulterte ihren Rucksack und bewegte sich Richtung Schule. Es waren zwar noch fast zwei Blocks zu laufen, aber das war ihr egal. Dann hatte sie wenigstens Zeit, sich abzureagieren.



In solchen Momenten wünschte sie sich, sie wäre Raucherin. Dann hätte sie etwas gehabt, was sie beruhigte – und Rauchen beruhigte doch angeblich. Sie wusste es aber nicht genau, sie hatte es noch nie versucht. Und ihr Vater –  
Nein, nein, nein!

Das wollte sie nicht denken, das sollte sie nicht denken. Das *durfte* sie nicht denken. Das war tabu.

Um sich abzulenken, aber auch, um nicht völlig zu spät zu kommen, begann sie zu rennen.

Vollkommen abgehetzt und verschwitzt kam sie an der Schule an. Aber sie war sogar fast noch pünktlich – es klingelte gerade, als sie das Gebäude betrat.

Sie hetzte die Treppen hoch, bis sie endlich am Klassensaal war. Was hatten sie nochmal in der ersten Stunde? Ach ja, Politik. Na toll. Frau Korte war nicht besonders verständnisvoll, wenn man zu spät kam.

Aber Svenja hatte Glück, sie war noch nicht da. Erleichtert huschte sie in die Klasse auf ihren Platz.

Lisa, ihre Sitznachbarin und beste Freundin, sah sie überrascht an.

„Du bist ja heute mal pünktlich“ grinste sie. „Was war los, hat deine Mutter ausnahmsweise mal nur ´ne Stunde im Bad gebraucht? Oder hast du die Morgenhygiene heute mal ausfallen lassen?“ Ihr Blick wanderte demonstrativ über Svenjas verwuschelte Haare und ihr vom Rennen gerötetes Gesicht. Dass Lisa nicht noch geräuschvoll und demonstrativ schnüffelte, war alles.

Svenja zwang sich zu einem Grinsen.

Beste Freundin... naja, es stimmte. Sie war die beste Freundin, die Svenja hatte. Nur, das musste ja nicht viel heißen. Ihre wahren Freunde waren sowieso ihre Bücher.

Zum Glück kam gerade in diesem Moment Frau Korte hereinspaziert und ersparte Svenja die Antwort.

Nach Politik hatten sie Englisch, was nur unwesentlich schlimmer war. Der Englischlehrer – Herr Martin – war ein verwirrter, älterer Herr, der nicht immer die volle Kontrolle über seine typisch männlichen Bedürfnisse besaß – wie zum Beispiel an seinem – Gemächt herum zu kratzen.

Sehr appetitlich.

Ansonsten war er aber ganz in Ordnung.

Danach war endlich Pause und Svenja wollte sich eigentlich in einer Ecke verkriechen, um die lateinische Grammatik nochmal durchzugehen, aber sie ging dann doch erst mit Lisa in die Cafeteria, weil Lisa unbedingt einen Schokoriegel wollte. Gut, Lisa wollte jede Pause unbedingt einen Schokoriegel, und dann gab es auf der ganzen Welt nichts Wichtigeres als diesen Schokoriegel. Es gab jede Pause nichts Wichtigeres als Schokoriegel.

Lisa war von zu Hause aus ziemlich verwöhnt. Sie hatte zwar Geschwister, war aber das Nesthäkchen und wurde als solches von ihren Eltern schlichtweg vergöttert. Egal, was sie wollte, sie bekam es. Wenn sie ein neues Handy wollte, ja, klar. Warum auch nicht? Lisa hatte einen neuen Pulli im „Space“ gesehen – natürlich bekam sie ihn sofort. Lisa war genervt von ihren Meerschweinchen, und überhaupt, Chinchillas waren viel süßer und außerdem cooler – sofort wurde das ausgetauscht.

Svenja zuckte resignierend die Achseln. Sie war eigentlich immer knapp bei Kasse; ihre Familie war knapp bei Kasse.

Vor allem seit –

Sie schüttelte die Gedanken ab und schlug einfach trotzdem das Buch auf.

Sie musste jedoch bald feststellen, dass sie sich in der Cafeteria nicht konzentrieren konnte, nicht würde konzentrieren können. Wütend schlug sie das Buch wieder zu und bewegte sich so schnell wie möglich in den Flur vor dem Klassensaal. Eigentlich durfte hier während der Pausen niemand hin, aber sie musste jetzt eben lernen und brauchte

jetzt eben Ruhe. Der Test musste unbedingt gut werden, sonst würde ihre Mutter wieder sauer werden. Und wer wusste schon, vielleicht dürfte sie ja freitags mal in die Stadt, wenn sie nur fleißig lernte und gute Noten mit nach Hause brachte. Sie versuchte die Tatsache zu ignorieren, dass sie eigentlich immer gute Noten mit nach Hause brachte. Dass Latein ihr schlechtestes Fach war; abgesehen von Sport vielleicht.

Noch wütender vergrub sie sich in ihr Buch und paukte Vokabeln und Kasusendungen und Gerundium und Gerundivum und was es sonst noch so alles gab, um Lateinschüler zu quälen.

Kurz darauf klingelte es auch schon wieder. Mathe. Mathe... Ein Schock durchfuhr sie. Hatte sie ihre Hausaufgaben gemacht? Und hatte sie sie eingesteckt? Nun konnte sie gar nicht mehr abwarten, dass der Lehrer endlich kam, um den Saal aufzuschließen. Sobald das geschehen war, flitzte sie als erste in die Klasse, um ihren Ordner zu durchforsten.

Gott sei Dank, da waren die Aufgaben, sogar vollständig. Sie atmete wieder ruhiger. Wenn ihre Mutter mitbekommen hätte, dass sie die Hausaufgaben nicht gehabt hatte – und man wusste nie, Herr Zöllner war ziemlich streng – wäre das der reinste GAU gewesen. Da konnte sie sicher sein, dass eine saftige Strafe auf sie gewartet hatte. Hausarrest, mindestens. Und wahrscheinlich Fernsehverbot. Ihre Mutter nahm es mit den Strafen ziemlich genau.

Aber sie hatte das Unglück noch einmal abgewendet, alles war da und, wie sich im Laufe der Stunde herausstellte, auch richtig. Herr Zöllner war sehr zufrieden mit ihr und lobte sie ausdrücklich. Svenja spürte zwar die gehässigen Blicke und hörte das abfällige Getuschel, aber das war ihr in dem Moment egal. Naja, nicht ganz, sie hätte sich schon gewünscht, dass der Rest der Klasse sie nicht nur als die ewige Streberin betrachtete, die nie weggibt und immer alles